

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter

Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft

Band: - (2021)

Artikel: Gestrandet wegen Covid 19 : das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) repatriiert 4200 Schweizerinnen und Schweizer aus aller Welt

Autor: Hartmeier, Georges

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gestrandet wegen Covid 19

Das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) repatriiert 4200 Schweizerinnen und Schweizer aus aller Welt.

GEORGES HARTMEIER

In Peru herrschte seit dem 16. März 24.00 Uhr der Ausnahmezustand: Niemand durfte die Wohnung nachts oder am Sonntag verlassen und wochentags war nur der Einkauf von Lebensmitteln und Medikamenten erlaubt – für die Männer montags, mittwochs, freitags, für die Frauen dienstags, donnerstags und samstags. Durchgesetzt wurde das Verbot von Polizei- und Militäreinheiten, die permanent in den Strassen patrouillierten. Sie stellten auch Betonblöcke vor Läden, deren Besitzer die Schliessung verweigert hatten. Taxis oder Privatautos sah ich keine mehr. Öffentliche Verkehrsmittel durfte nur benutzen, wer eine für die Gesellschaft wichtige Arbeit zu verrichten hatte und den nötigen Passierschein besass. Schon nach der ersten bekannten Ansteckung am 6. März und noch vor dem ersten Todesfall am 19. März reagierte Perus Staatspräsident mit diesen Massnahmen auf die Pandemie, zufälligerweise gleichzeitig mit der Schweiz, die an diesem Tag bereits 2330 Infektionen und 31 Todesfälle zählte.

Als sorgloser Tourist in Lima

Am 29. Februar, als die Schweiz auf der Pandemie-Karte noch gar nicht vorkam, war ich nach Peru gereist und wollte drei Monate lang die Menschen, ihre Sprache, Geschichte und Kultur kennenlernen. Die ersten beiden Wochen verbrachte ich in Lima, hatte morgens vier Spanischstunden, ging nachmittags die Stadt erkunden und traf mich mehrmals zum Essen, zum Baden, zum Bummeln mit meinem Online-Spanischlehrer Julio. Die Zeit verging im Flug, weder sprachen wir über Covid 19, noch informierte ich mich in europäischen oder peruanischen Zeitungen darüber. Deshalb fiel ich aus allen Wolken, als mich am 13. März, ich hatte den Koffer schon für die Weiterreise nach Arequipa gepackt, abends eine Mail meines Reisebüros erreichte, das offensichtlich gut informiert war: «Aufgrund der aktuellen Corona-Situation hat Peru beschlossen, ab Montag 16.03.2020 alle Flüge nach Europa für voraussichtlich 30 Tage zu «suspendieren». Ab dann ist es nicht mehr



möglich, in die Schweiz zu kommen. Wir empfehlen im Moment allen Reisenden umgehend von Peru in die Schweiz zurückzukehren. Ich bitte Sie, uns umgehend mitzuteilen, ob Sie vor Ort bleiben möchten oder ob Sie eine Rückreise in die Schweiz wünschen.»

Wie naiv war ich gewesen! Die rasante Entwicklung der Pandemie, die ich nicht verfolgt hatte, traf mich unvorbereitet. Ich fragte nicht: Was passiert, was kommt auf mich zu? Sondern ich wurde trotzig: Drei Monate Peru und einen Monat Mexiko, darauf hatte ich mich lange gefreut und vorbereitet, das wollte ich nicht abbrechen. Und auch meine Frau, die meine Enttäuschung verstand, wollte mir keinen vorzeitigen Abbruch nahelegen. Also schlug ich das Angebot des Reisebüros selbstgewiss aus.

Festgenagelt in Arequipa

Am 14. März flog ich nach Arequipa, wurde dort von meinen Gastgebern freundlich empfangen und spazierte sorglos-neugierig durch die lebendige Innenstadt. Doch schon am 15. März, einem Sonntag, meldete sich Staatspräsident Martín Vizcarra auf dem Handydisplay und legte mir nahe, den Tag im Kreis der Familie zu genießen und das Haus nicht zu verlassen. Das war mir zu viel der väterlichen Ratschläge. Ich wollte diese Stadt kennenlernen. Aber vor den zugesperrten Parkanlagen und Spielplätzen standen ratlose Familien, auch die Museen waren schon geschlossen.

Am Montag, dem 16. März, streifte ich ein letztes Mal durch die Stadt und hatte dabei ein mulmiges Gefühl, denn nun beherrschten Polizei und Militär das Stadtbild. Martín Vizcarra wollte mit allen Mitteln verhindern, dass Covid 19 das schlecht gerüstete peruanische Gesundheitssystem lahmlegte. Dazu setzte er auf Verbote und Einschüchterung. Meine Gastgeber begrüßten diese Polizeipräsenz, weil sie fanden, dass sich die Bevölkerung sonst

Plaza de Armas

in Arequipa am
15. März 2020.

Foto: Georges Hartmeier.

Plaza de Armas

am 24. März 2020.

Foto: Georges Hartmeier.

Die Policía nacional
fährt gepanzert durch die
leeren Strassen.
Foto: Georges Hartmeier,
27.3.2020.



Arequipa,
Calle Palacio Viejo.
Wer seinen Laden trotz
des Verbots öffnete, fand
bald massive Beton-
blöcke vor dem Eingang.
Foto: Georges Hartmeier,
23.3.2020.



nicht an die Vorschriften hielt. Am gleichen Tag forderte der Bundesrat alle Schweizer im Ausland auf, in die Schweiz zurückzukehren. Aber dazu war es für mich zu spät. Denn wer es bis Mitternacht nicht schaffte, in eine andere Stadt oder ins Ausland zu gelangen, sass am Ort fest. Und ich fand keine Verbindung mehr nach Lima und von dort in die Schweiz. Da wurde auch mir der Ernst der Lage bewusst. Für mich als Touristen hiess das: kein Spanischunterricht, keine Museumsbesuche, kein Erkunden der Stadt und der näheren Umgebung, aber auch keine Möglichkeit mehr, von Arequipa wegzukommen.

Fehlendes soziales Netz

Doch nicht nur Touristen, sondern auch Peruaner wurden völlig überrascht, so zum Beispiel Tausende Arbeiter aus ganz Peru, die in Lima informell Geld verdienten. Sie verloren die Arbeit und konnten sich deswegen weder Unterkunft noch Essen leisten, worauf sie zu Fuss hunderte Kilometer unterwegs waren, um zu ihren Verwandten zurück zu gelangen. Diese Bevölkerungsgruppe bereitete dem Staatspräsidenten am meisten Sorgen. Es war klar,



Indigene Obdachlose.
Sie verbrachte Nacht
für Nacht gegenüber
meinem Fenster.
Polizei und Armee
liessen sie gewähren.
Foto: Georges Hartmeier,
22.3.2020.

dass in den Armenvierteln die Quarantäne- und Hygienemassnahmen nicht eingehalten werden konnten. Die Menschen wohnten dicht beieinander, hatten kaum fliessendes Wasser. Sie mussten auf die Strasse, um ihren Lebensunterhalt mit Kleinhandel oder im Taglohn zu verdienen. Sie hatten keine Kühlschränke, mussten also häufig einkaufen gehen. Sie hatten keine Ersparnisse, von denen sie einige Wochen hätten leben können. Schliesslich mussten sie sogar vor den Banken Schlange stehen, um das Überbrückungsgeld abzuholen, das der Staat gewährte, denn die meisten dieser informell Arbeitenden besitzen kein Bankkonto.

Der Trost der Vulkane

Ich selbst lebte zwei Wochen eingeschlossen in meinem Zimmer. Aus dem Plan, in den Restaurants die berühmte peruanische Küche kennenzulernen, wurde nichts. Schon am Montagabend, als ich in einem Lokal um die Ecke eine Palta rellena (gefüllte Avocado) verzehrte, merkte ich, dass die Besitzer alles dichtzumachen begannen und mich schnell loshaben wollten. Vielleicht fürchteten sie eine Strafe, wenn sie zu spät schlossen. Doch ich hatte Glück: Meine Gastgeber Beatriz und Rafael merkten am 17. März im WhatsApp-Gespräch mit ihren Zwillingssöhnen, dass die Versorgung mit Essen schwierig war, wenn man weder frei ein-

Der Vulkan Chachani,

6057 m.ü.M. am

24.3.2020.

Foto: Georges Hartmeier.

Der Vulkan Misti,

5822 m.ü.M.,

am 21.3.2020.

Foto: Georges Hartmeier.



kaufen noch kochen konnte. Deshalb luden sie mich an ihren Mittagstisch, an dem mich Beatriz jeden Tag mit den Köstlichkeiten der arequipenischen Küche verwöhnte. Welche Gastfreundschaft!

Und es gab noch einen anderen Lichtblick: Ich hatte Ausgang auf die Dachterrasse, wo die Sonne meine kalten Glieder wärmte und ich hinunterblicken konnte auf die leeren Strassen der Innenstadt und auf zwei Polizeiposten. Noch häufiger allerdings ging mein Blick hoch zu Chachani und Misti. Meine Frau und die Kinder witzeln darüber, dass ich ihnen fast täglich Fotos dieser Vulkane schickte, immer zur gleichen Stunde, im gleichen Licht, aus dem gleichen Winkel. Für sie war mein morgendlicher Dachterrassen-trost wohl der Beginn einer Corona-Verrücktheit.

Das EDA handelt

Obwohl gut behütet und umsorgt, war ich erleichtert, als am Samstagabend, 28. März, eine Mail der Schweizer Botschaft eintraf. Ich wusste damals nicht, wie lange ich im Zimmer würde



Meine Gastgeber
warten vor dem
Polizeiposten.
Foto: Georges Hartmeier,
29.3.2020.

bleiben müssen. Inzwischen weiss ich es: Es wären 24 Wochen geworden, bis zum 31. August. Deshalb bin ich froh, dass das Personal der Botschaft in minutiöser Arbeit verschiedene Reiserouten durchs Land geplant hatte, um die verstreuten Landsleute nach Lima zum Airbus von Edelweiss zu bringen. Wie aufwendig diese Organisation war, erkannte ich, als ich mir überlegte, wie ich zum Bus gelangen konnte, der am 29. März in einem anderen Quartier der Millionenstadt Arequipa bereitstand. Auch für dieses scheinbare Detail war ich auf meine Gastgeber angewiesen. Sie führten mich zur Policía nacional in der gleichen Strasse, verhandelten mit dem Polizeichef, der schliesslich, ohne meinen Passierschein sehen zu wollen, eine Patrouille abkommandierte. So führten mich zwei Polizisten schnell und sicher zu Alain Bühlmann von der Schweizer Botschaft, der mich am Bus empfing, meinen Pass prüfte, mich einsteigen liess und mir für die 24-Stunden-Fahrt sogar einen Proviant gab.

Aus den Medien hatte ich schon vorher erfahren, dass Peru zunächst die nötigen Transport- und Landebewilligungen nicht erteilte. Davon betroffen waren neben der Schweiz auch viele weitere Staaten, darunter Deutschland, das fast 3000 Landsleute aus Peru zurückholen wollte.⁽¹⁾ Immerhin trieben es die Verantwortlichen der peruanischen Flugplätze nicht so weit wie die Bür-

Militärflughafen Lima.

Alain Bühlmann, Chef wirtschaftliche Entwicklungszusammenarbeit (Bildmitte), packt zu beim Verladen des Gepäcks.
Foto: Schweizer Botschaft in Peru, 30.3.2020.



germeisterin von Guayaquil im Nachbarland Ecuador, die am 18. März Fahrzeuge der Stadt auf der Landebahn parken liess, damit die beiden Flugzeuge nicht landen konnten, die mit Bewilligung der ecuadorianischen Landesregierung rund 200 spanische und niederländische Bürger hätten abholen sollen.⁽²⁾

Alain Bühlmann forderte uns auf, die Masken auch während der Fahrt nie abzulegen und uns bei den häufigen Polizeikontrollen still und kooperativ zu verhalten, um die Aktion nicht zu gefährden. Auf den gut tausend Kilometern sammelten die beiden Busse weitere Gestrandete ein und brachten uns auf leeren Strassen pünktlich in die Hauptstadt Lima. Einzig ein Bus aus Cusco machte in der Schweizer Presse Schlagzeilen, weil er in einen Felsen krachte. Während einer der drei Fahrer in Spitalpflege blieb, konnten zwei leicht verletzte Touristen verarztet werden und anderntags den Rückflug antreten.

«Bleiben Sie jetzt zu Hause.»

Schliesslich waren wir 266 schweizerische und 33 andere Staatsangehörige, die in Lima von der Innenstadt in acht Bussen unter Polizeigeleit zum Militärflughafen gebracht wurden, wo uns Markus-Alexander Antoniotti, der Schweizer Botschafter, der Crew von Edelweiss übergab. Nach einem ruhigen Direktflug von zwölf Stunden setzte der Airbus auf einer Piste des leeren Flughafens Zürich auf. Insgesamt holte das Departement für auswärtige Angelegenheiten im März und April 2020 rund 4200 gestrandete Schweizer und Schweizerinnen aus aller Welt in die Schweiz zurück⁽³⁾.



Militärflughafen Lima.
Markus-Alexander Antonietti, der Schweizer Botschafter (in der Mitte vorne), und die Angestellten der Botschaft sind erleichtert: Sie haben die Rückholaktion minutiös geplant und durchgeführt. Nun sitzen die Geretteten im Flugzeug.
Foto: Schweizer Botschaft in Peru, 30.3.2020.

Peru aber liess mich nicht in Ruhe. Zwar hatte ich von diesem Land praktisch nichts gesehen, doch ich hatte Menschen kennengelernt, die in der Wohnung bleiben mussten, weil ihr Land diesem Virus nicht gewachsen war. Sie hatten kein Einkommen, konnten ihre Familie, ihre Freunde nicht treffen und ihre Stadt nicht verlassen. Und sie mussten hinnehmen, dass der Staatspräsident Mal um Mal die Quarantäne verlängerte. Aus anfänglich zwei Wochen wurden mehr als sechs Monate. Mir aber verbot der Bundesrat nur wenig und befahl mir nichts, sondern riet mir nur freundlich, zu Hause zu bleiben. Welch ein Privileg!

Georges Hartmeier

ist Mitglied der Redaktionsgruppe der Bremgarter Neujahrsblätter.

Literatur und Quellen

- ¹⁾ <https://lima.diplo.de/pe-de/-/2318390>.
- ²⁾ <https://www.aerotelegraph.com/lufthansa-darf-nicht-in-lima-landen>
18.5.2020.
- ³⁾ <https://www.eda.admin.ch/eda/de/home/das-eda/aktuell/newsuebersicht/2020/03/eda-organisierte-fluege.html>, 18.5.2020.